



Das Studieren hat in Leipzig wieder begonnen. Ein unzweifelhaftes Indiz dafür ist auch stets das Geschehen in der „Moritzbastei“.

Der Klub Junger Wissenschaftler der KMU hatte einen sehr ansehnlichen Gesprächspartner eingeladen, um mit ihm über „Seuchen als Geißel der Menschheit — heute noch aktuell?“ zu diskutieren.

Jeder wird wissen, daß viele ehemals gefürchtete Epidemien im Laufe der Zeit entscheidend eingedämmt werden konnten. Beispiel Pocken. Eine Schutzimpfung dagegen ist heute nicht mehr nötig, da diese Krankheit seit 1979 weltweit als ausgerottet gilt.

### Einst Schrecken der Menschen — und heute?

mb-Forum zu „Seuchen als Geißel der Menschheit“

Das Sprühen von Hygienebrennstoffen oder Veränderungen in der Ernährungsweise — um nur einige Umstände zu nennen — trugen mit dazu bei, daß heute bedeutend weniger Menschen versterben an Epidemien als Opfer fallen, als zu einer Zeit, da Seuchen wie die Pest ganze Landstriche entvölkerten.

Die Wissenschaftler warnen aber vor unangebrachter Sorglosigkeit und Genugtuung. Über AIDS, von der WHO zum Gesundheitsproblem Nr. 1 erklärt, ist viel gesprochen und geschrieben worden. Aber auch Krankheiten, die in unseren Breiten kaum noch auftreten, gefährden in bestimmten Teilen der Welt immer wieder die Bevölkerung.

Dr. Rothenberg konstatierte mehrere Fälle für den möglichen Ausbruch einer neuen Krankheitswelle. Ein Beispiel sei hier nur angeführt, verdeutlicht es doch die scheinbare Ausweglosigkeit aus dem Dilemma: Nach einer längeren Trockenperiode regnet es ausgiebig. Die Flüsse führen wieder Wasser. Menschen und Tiere strömen dorthin, auch Kranke. Was passiert, läßt sich leicht ausmalen. Binnen kürzester Zeit wird das Wasser zum Bakterienkessel und Ausgangspunkt einer langen Kette neuer Infektionen.

Aber auch in den entwickelten Ländern ist Vorsicht geboten. Medikamente, zu denen heute mehr denn je gegriffen wird, können die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers einschränken. Viele Krankheitserreger sind mittlerweile resistent gegenüber dem chemischen Präparat.

Und da es inzwischen langsam herabsetzt, soll eine Infektion nicht unerwünscht bleiben, die uns gerade in dieser Jahreszeit zu-setzt: die Virusgrippe. Grippeepidemien betrafen teilweise 80 Prozent der Erdbevölkerung...

CARSTEN HELLEN

Kolloquium anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht

## Gedanken zu bewegendem Thema: mahnend, erschütternd, an die Vernunft appellierend

Gegenstand war „Jüdisches Musikschaffen und europäische Musikkultur“

„Ich bin an jenem 10. November wie immer mit dem Fahrrad zur Schule gefahren. Weil die israelische Schule in der Gustav-Adolf-Straße nicht mehr ausreichte, waren wir seit einigen Monaten in der katholischen Schule in der Alexanderstraße untergebracht. Wie jeden Morgen habe ich mein Fahrrad in den Keller getragen und sehe, daß kaum ein Rad da ist. Dann sagt mir jemand: Heute ist keine Schule, heute ist hier alles fürchterlich, die Synagoge in der GutsMuthsstraße brennt und Bamberg und Hertz brennt und viele Geschäfte haben sie eingeschlagen. Da bin ich mit meinem Fahrrad los und habe mir alles angesehen. Vor der brennenden Synagoge habe ich eine fürchterliche Wut gefühlt, auf wen auch immer. Ich habe nicht begriffen, warum das alles passiert ist, wie sollte ich auch, ich war ein Junge von 13 Jahren.“

Erinnerungen des ehemaligen Leipziger Rolf Kralovitz (siehe Leipziger Blätter 13/1988): Sie machen betroffen, erschüttern zutiefst, führen das Unvorstellbare ins Bewußtsein. Unauslöschlich brennen die Gedanken an das schreckliche „Werk“ der Nazis, die Pogromnacht. In den Herzen der Betroffenen. Allein die Erinnerung ist grausam, die Erklärung an ein Selbst, in welchem jegliches Maß Menschlichkeit, Moral, zeitliche ethische Werte in heutiger Weise mit Füßen getreten wurden.

Doch wie bewußt sind uns heute diese erschütternd-tragischen Zeugnisse jüdischer Unmenschlichkeit, barbarischer Zerstörung und geschätzten Hasses? Täglich strömen zahllose Menschen an dem fast unscheinbaren Gedenkstein in der GutsMuthsstraße, wo 1938 die Synagoge sinnlos niederbrannte, vorbei. Lassen sie sich Zeit, innezuhalten und nachzudenken? Fragen drängen sich mir auf: Was wissen wir heute, 50 Jahre nach jener schrecklichen Nacht, über die Geschehnisse? Wie reaktiv sind besonders wir Jüngere?



Während des Kolloquiums.

ren für das Schicksal Tausender vom Naziregime Verfolgter?

Wissenschaft und Publizistik beschäftigen sich seit einiger Zeit intensiv mit den nicht revidierbaren Ereignissen, bestrebt, Zusammenhänge und Ausmaße zu dokumentieren. Es bleibt zunächst ein Puzzle, ein Mosaikspiel: Ein am Weltmusiktag von Kulturbund, Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler und dem Verlag Edition Peters veranstaltetes Kolloquium „Jüdisches Musikleben und europäische Musikkultur“ bot bestenfalls erste Anregungen für notwendige, vor allem aber koordinierte Forschungen. Viel Zeit ist bislang verstrichen, die Zeugen der Geschehnisse sind inzwischen rar.

Am besten war zum Kolloquium wohl der, der anhand einzelner Persönlichkeiten Lebens- und Entwicklungswegen von Künstlern jüdischer Herkunft untersuchte. Da erschienen Namen, die bestenfalls vom Hörer schon bekannt waren.

Wer weiß schon um das Verdienst Gustav Brechers als Operndirektor und Generalmusikdirektor in Leipzig, der sich nachdrücklich für zeitgenössische Werke des Musiktheaters — so von Schreker, Bassani, Pfitzner, Berg, Krenek, Weill — einsetzte und gegen Gleichgültigkeit, Mittelmaß sowie Borniertheit im Opernbetrieb der Messestadt kämpfte? (Warum wurde dieser Vortrag eigentlich nicht von einem Dramaturgen der Leipziger Oper gehalten?)

Wer weiß um das vielgestaltige Schaffen Ervin Schulhoffs, wer um das Werk von Stefan Wolpe? Wer kennt Wilhelm Rittich, den heute in Singheim bei Baden-Baden (BRD) lebenden Sechsendeunziger Jahren, der bei Max Baer studierte und für die von Otto Dittmann geleitete Leipziger Volkshochschule das ereignisreiche Bekanntheitswerk „Fluch des Krigen“ geschrieben hatte?

Vieles gibt es zu entdecken: Erinnerungen Wilhelm Rittichs an Un-

terrichtsweisen seines Lehrers, den bewegten Weg einer „langen Wanderschaft durch eine Welt voller Grauen und Todesnot“. Die Musik erwies sich schon während der Jahre des ersten Weltkrieges für Rittich als ergreifende Kraft. „Eine Holzbaracke, aber man mußte es damals Konzertsaal nennen, und der... Komponist hatte sich aus dem zusammengewürfelten Hofen ein Orchester geschaffen, und damit machte er dann Musik für seine Kameraden, die das wohl gar nicht mehr gekannt haben, und für die diese Länge ein Wunder gewesen sein mögen. Und einmal war auch ein Mensch dabei, vom dem Jahre des erbärmlichen Vor-sich-hin-Dämmerns mit dieser einen Stunde abfielen, der wach geworden ist, und der aus dem fürchterlichen Abgrund der Gleichgültigkeit sich zum Leben zurückfindet, mit dem bischen Musik einer schwierigen Barocke“.

Die Machtübernahme des Faschismus zwang Rittich ins Exil: nach Amsterdam, dann nach Harlem. Ab 1946 war nahezu jegliche öffentliche Tätigkeit unmöglich. Ungewöhnlich, wie weiter? Er teilte das Los mit Künstlern wie Ervin Lendvai, Barnet Lichten und Günter Raphael, die als Juden ihrer Schaffensmöglichkeiten beraubt und verfolgt wurden. Licht verbrachte Jahre seines Lebens im KZ.

Musiksteinchen eines bewegenden Themas: mahnend, erschütternd. Sie appellieren an die Vernunft, an die Empfindungskraft der Menschen. Nie wieder! Unser Wissen über Leben, Werk und Kampf vieler jüdischer Künstler ist ausgesprochen gering. Darin liegt die Verantwortung unserer Wissenschaft und — hoffentlich — auch die anregende Kraft des Kolloquiums. In mühevoller Kleinarbeit, gründlich und gewissenhaft nach Zusammenhängen zu fragen. Details zusammenzutragen, vor allem aber noch lebende Zeitzeugen, jüdische Bürger um Hilfe und Auskunft zu bitten.

THOMAS SCHINKÖTH



Fotos: Barbara Straß Thomas Schinköth



### Der Kulturbund informiert

IG Natur und Umwelt  
Donnerstag, den 13. Oktober, 19.30 Uhr

Die Auftaktversammlung der IG findet nicht — wie angekündigt — in der Moritzbastei, sondern im Studentenklub der TH Leipzig, Friederikenstr. 11, statt.

Kommission Kunst/Literatur/Musik  
Mittwoch, den 28. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, Dirmittroffstr. 30

Veranstaltungsserie: „Bücher im Gespräch“

Prof. Dr. Ilse Seehase spricht zu „Karel Capek — Der Krieg mit den Molchen“. Ein slawischer Beitrag zur europäischen Anti-Utopie.

Klub junger Wissenschaftler/GE  
Wirtschaftswissenschaften  
Donnerstag, den 27. Oktober, 19.30 Uhr

Durch ein Versehen wurde im Monatsprogramm ein falscher Titel für die Veranstaltung angegeben. Der richtige Titel lautet: „Der größte Börsenkrach in der Welt des Kapitals — genau ein Jahr danach“.

Ein Vortrag von Dr. Georg Danat, Sektion Wirtschaftswissenschaften.

### Illustrationen und Grafiken Ernst Lewingers ausgestellt

Am heutigen 14. Oktober eröffnet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Böhmer die Ausstellung „Ernst Lewinger. Illustrationen und Grafik“.

Der 1921 in Dresden geborene Künstler, der seine Ausbildung bei Edmund Keating, Hans Theo Richter und Joseph Heggenbarth erhielt, war als Grafiker, vor allem mit feinsinnigen Landschaftsdarstellungen und Städtebildern, bekannt geworden. Erst seit 1972 trat er auch als Buchillustrator an die Öffentlichkeit.

Sein buchgrafisches Werk, das eine neue unverwechselbare Basis in die Illustrationskunst unseres Landes einbringt, und uns um manche schöne und „Schöne Bücher“ bereichert, umfaßt bislang 14 Veröffentlichungen.

Ernst Lewinger wandte sich vor allem nachklassischen Stoffen zu.

Zu seinen bekanntesten Werken gehören die Illustrationen zu E. T. A. Hoffmanns „Der goldene Topf“ (1974), zu Eduard Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“ (1986), zu Theodor Fontanes „Quitt“ (1973) und „Cecile“ (1976), zu Hermann Hesses „Merkwürdige Nachricht von einem anderen Stern“ (1977) sowie zu Frosos von Ferdinand von Saar, Friedrich Huch und Jens Peter Jacobsen.

Als Buchgrafiker ist Ernst Lewinger weniger ein subjektiver Deuter, vielmehr ein Diener der Literatur. Mit feinsten Linien der Federzeichnung, zu der oft eine subtile Aquarelltechnik hinzutritt, gibt er malerisch-impressiv die Atmosphäre des literarischen Stoffes und das Kolorit seiner Stimmungen wieder.

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Böhmer will mit dieser Ausstellung, die das illustrative Werk Ernst Lewingers erstmals in einer Zusammenfassung vorstellt, eine Zwischenbilanz über ein eigengeprägtes Werk im Dienste des schönen Buches ziehen. Neben zahlreichen originalen Zeichnungen, die in Böhmer reproduziert wurden, werden auch Proben unveröffentlichter Buchgrafiken zu sehen sein. Freie Druckgrafiken, Aquarelle, Pastellzeichnungen und Portraits aus dem Besitz des Künstlers runden die Exposition ab.

Die Ausstellung ist bis zum 11. November, in der Zeit von 9 bis 20 Uhr, im Vestiböl des 1. Stockes der Deutschen Böhmer zu besichtigen.  
GERT KLITZKE



Während der Eröffnung der Ausstellung „Graphische Blätter zur Literatur“ in der „mb“.

### UNSER AKTUELLES INTERVIEW • UNSER

## Graphische Zwiegespräche zu literarischen Werken

Seit Ende September läuft in der „mb“ eine neue Ausstellung. UZ sprach darüber mit dem Leiter der veranstaltenden AG „Kunst“, Olaf Thormann.

UZ: Die Galerie im Café „Barbakane“ der Moritzbastei hat wieder ein neues Gesicht bekommen. Was ist diesmal zu sehen?

Olaf Thormann: Ja, bis zum 17. November sind dort „Graphische Blätter zur Literatur“ ausgestellt, die von zwölf verschiedenen Künstlern gestaltet wurden — alle sind Mitglieder des Verbandes bildender Künstler. Nennen möchte ich dabei vielleicht besonders Steffen Fischer (Penthesilea, Radierungen) und Thomas Meisel (Radierungen zu Christian F. Gellert „Fabeln“), die auch auf internationale Erfolge verweisen können. Doch auch andere, wie z. B. Gitta und Klaus Hübner-Springmühl, Reinhard Graefe (Zeichnung zu Tschingis Altmastow „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“) und Matthias Stein sind nicht weniger anerkannt.

UZ: Olaf, kannst du etwas über den Inhalt der Bilder sagen?

Olaf Thormann: Die jungen Künstler haben ihre literarischen Erlebnisse in Grafiken zum Ausdruck gebracht, wobei sie diese keineswegs immer mit den jeweiligen Figuren der Böcher identifizieren. Also: eine sehr freie Interpretation bei der das „Expressivste“ überwiegt. Sie gestalten auszuwählige „Zwiesgespräche“ zu bestimmten Werken.

UZ: Eine solche Ausstellung erfordert umfangreiche Vorbereitungsarbeiten. Wer fühlt sich dafür verantwortlich?

Olaf Thormann: Eigentlich alle, die der AG „Kunst“ angehören. Das sind zum Teil Studenten der Sektion Kunst- und Kulturwissenschaften, aber auch solche, die ihr Diplom schon in der Tasche haben. Die Arbeit hier in der AG ist ehrenamtlich und jeder ist mit Eifer und Engagement dabei.

UZ: Obwohl die „Graphischen Blätter“ noch eine Weile zu sehen sind, interessiert mich schon manchen die nächste Exposition. Unter welchem Motto wird sie laufen?

Olaf Thormann: Ab 17. November stellt sich Frank Thiesse (Dresden) mit einer Personal-Ausstellung vor. Er war auch schon auf der Kunstausstellung in Dresden vertreten und wollte unter anderem ein Vierteljahr in Wien als Gast des österreichischen Kulturverbandes.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.

UZ: Vielen Dank für das kurze Gespräch.